

## Veitels Traum.

Roman von [Andreas Weber](#) (2010, Picus-Verlag)

Besprechung von [Karl-Markus Gauss](#) in [Neue Zürcher Zeitung](#) vom 15.02.2011:

# Der Sohn des Dorfgendarm

Andreas Weber sucht das Leben in «Veitels Traum»



So furios wie «Veitels Traum», der zweite Roman des 1961 geborenen Andreas Weber, fangen nicht viele Bücher an. Was der Autor auf den ersten dreissig, vierzig Seiten vorlegt,

das besticht durch den spannenden Plot, die karge, disziplinierte Sprache, die kompositorische Leichtigkeit und gleichermassen durch Ernst und Witz.

Joachim Veitel, als Gendarm einer niederösterreichischen Kleinstadt eine Respektsperson und als Dichter von seiner Umgebung eher verlacht als bewundert, ist eines skandalösen Todes gestorben; wiewohl erst 42 Jahre alt, hat ihn beim Geschlechtsverkehr mit seiner mondänen Geliebten, die es aus der grossen Welt in die Provinz verschlagen hat, der jähe Liebestod durch Herzversagen ereilt. Um einen Skandal zu vermeiden, deponiert die mit einem Honoratioren verheiratete Geliebte den Verblichenen auf einer Bank bei der abgelegenen Linde, unter deren Kuppel sie einst romantische Stunden verbrachten.

### Tieferes Geheimnis

Der feinsinnige Inspektor wird jedoch erst ein paar Tage später aufgefunden, und nicht auf der Anhöhe des ruhigen Ausflugsgebietes, sondern auf dem Parkplatz eines schäbigen Nachtclubs – und mit einem Loch im Kopf. Ein seltsamer Kriminalfall also, denn der Mann war, wie die Obduktion erweist, eines natürlichen, wenn auch nicht gerade anständigen Todes gestorben, später aber wurde der Leiche noch eine Kugel in den Schädel gejagt. Kurz, «der Fundort des toten Körpers war nicht der Todesort, der Tatort des Verbrechens der Leichenschändung» bleibt vorerst unbekannt. Was war geschehen? Das will, das muss der Sohn des Toten herausfinden, Tobias, der gerade das Gymnasium absolviert hat und in die Grossstadt, nach Wien, ziehen will. Die Geschichte spielt Anfang der achtziger Jahre und wird in einer Folge von Rückblenden erzählt, mit denen sich Tobias, viele Jahre später und mittlerweile älter, als sein Vater wurde, seine Jugend und die kleinstädtische Welt von gestern vergegenwärtigt. Nicht nur der Vater hatte seine Geheimnisse – die Geliebte, die Poesie, seine Ermittlungen im Rotlichtmilieu, die den «Dorfgendarmen», wie er sich mit bitterer Selbstironie zu bezeichnen pflegte, gefährlich nahe an das organisierte Verbrechen heranführten. Nein, auch ein anderes, viel älteres, tief in der Vergangenheit der Familie begrabenes Geheimnis gilt es für Tobias zu entdecken, damit er nicht nur mit dem toten Vater Frieden schliessen, sondern auch zu sich selbst finden und erwachsen werden kann.

«Veitels Traum» ist vieles zugleich, ein originell konzipierter Krimi mit kühnen Wendungen, ein Familienroman über drei Generationen, eine Vermessung der Kleinstadt, weit entfernt vom schwarzen Kitsch der Anti-Heimatliteratur, und schliesslich die Entwicklungsgeschichte eines Jünglings aus der Provinz, der die Heroen jener Jahre, die Rolling Stones, als Komplizen seiner Befreiung nimmt. Vielleicht hat Weber ein bisschen zu viel in einen einzigen Roman hineingepackt, so dass dieser an einer gewissen Überinstrumentierung laboriert. Dass Tobias selbst Schriftsteller wird, ist noch glaubwürdig, zumal er damit den Lebenswunsch des Vaters, der seiner dichterischen Leidenschaft immer nur halb im Verborgenen leben konnte, aufzugreifen und eine Generation später zu verwirklichen versucht. Aber dass am Ende auch noch ein Grossvater ins Spiel kommt, der den Kontakt zu seinem Sohn, dem von ihm verachteten «Dorfgendarmen», abgebrochen hat und jetzt in London als einstiger Bestsellerautor in Demenz verdämmert, strapaziert unser Gefühl für Glaubwürdigkeit. Andererseits: Auf der Ebene des Familienromans, der das Scheitern in Beruf und Familie, am eigenen Leben und vor den Anforderungen der Epoche abhandelt, ist es nicht nur logisch, sondern geradezu unerlässlich, dass am Ende jener düstere Patriarch aufgespürt wird, mit dem das Verhängnis seinen familiären Lauf nahm.

### Abgründe der Provinz

Andreas Weber hat 2004 mit dem Roman «Lanz» einiges Aufsehen erregt und seither nur den Erzählband «So nicht!» veröffentlicht, allerdings einige Filme gedreht; darunter eine warmherzige Dokumentation über den argentinischen Fussballweltmeister von 1978, Mario Kempes, der seine Karriere auf den holprigen Äckern niederösterreichischer Provinzklubs ausklingen liess. Mit «Veitels Traum» meldet er sich als Autor zurück, der die Abgründe der Provinz auslotet, ohne das kleinstädtische Leben zu verdammen, und der ein merkliches Vergnügen daran hat, lapidar verknappte Sätze zu formen, wie er es bei seinem literarischen Idol, dem im Buch mehrfach angerufenen Ernest Hemingway, gelernt hat.